

11. Vaterschaft nach Samenspende: "Ein anderer Mann wird der Erzeuger meines Kindes, ein merkwürdiger Gedanke."

Nach einer Chemotherapie und einer Strahlenbehandlung im Jahr 1991 wurde bei mir 1996 eine Azospermie diagnostiziert. Dies war eine Bestätigung für die Befürchtung, die ich schon länger hegte, da trotz längeren „Übens“ meine Frau nicht schwanger wurde. Der mich behandelnde Arzt empfahl uns über eine Adoption oder eine Spendersamenbehandlung nachzudenken. Von ihm bekamen wir Adressen von Arztpraxen in Düsseldorf und Essen, die auf Reproduktionsmedizin spezialisiert waren.

Das Verrückte an der Diagnose Azospermie war, daß der mich 1991 behandelnde Arzt vor der ersten Chemotherapie auf die Möglichkeit aufmerksam machte, meinen Samen bei einer Samenbank einfrieren zu lassen, um später Kinder zeugen zu können. Ich fand es damals merkwürdig an Nachwuchs zu denken, angesichts meiner unter Umständen tödlich endenden Erkrankung. Die mir noch im Ohr klingende Behauptung des Arztes war: Ist es nicht der Sinn aller Lebewesen sich fortzupflanzen?

Im Vorfeld zu den Terminen in den Praxen für Reproduktionsmedizin ließen wir uns parallel noch von verschiedenen Stellen zum Thema Adoption beraten. Auch hatten wir einen Beratungstermin bei Profamilia zu den Themen Spendersamenbehandlung und Adoption. Das Internet war zu dieser Zeit noch nicht verbreitet, so daß wir uns nicht wie heute üblich, dort informieren und austauschen konnten.

Von den Beratungsgesprächen zum Thema Adoption sind bei mir zwei Behauptungen hängen geblieben: 1.) adoptierte Kinder nehmen im Laufe der Zeit das Aussehen ihrer Eltern an und 2.) adoptierte Kinder suchen in der Regel ihre Mutter. Diese beiden Behauptungen werde ich später noch aufgreifen.

Das Gespräch bei Profamilia brachte uns auch nicht so richtig weiter, da das Thema Spendersamenbehandlung ein unerforschtes Gebiet in Deutschland war.

Die Hoffnung auf eine gute Beratung zur Spendersamenbehandlung wurde in der Praxis in Düsseldorf enttäuscht. Statt einer Beratung wurden wir von einer „Medizinmaschinerie“ überrollt und unwürdig, was die Themen Azospermie und Spendersamenbehandlung betraf, behandelt. Wir verließen diese Praxis auf nimmer wiedersehen.

Beim Beratungsgespräch in der Essener Praxis bezog sich der Inhalt des Gesprächs weitestgehend auf den Ablauf der Behandlung. Eine im Ansatz psychologische Beratung gab es nicht. Wir fühlten uns hier trotzdem besser aufgehoben und ließen uns hier behandeln.

1998 und 2000 wurden meine beiden Kinder, die durch Spendersamenbehandlung gezeugt wurden, geboren.

Lange bevor meine Frau und ich gemeinsam planten eine Familie zu gründen, träumte sie schon davon, irgendwann einmal mindestens 4 Kinder zu haben. Schwanger werden und Kinder bekommen war damals schon mehr als nur ein Wunsch, sondern ein Lebensabschnitt, der natürlich automatisch kommen würde. Um so größer war ihr Leid als wir bemerkten, dass sich dieser Lebensabschnitt nicht so ohne weiteres einstellte. Dann kam die Diagnose der Azospermie. Ich sah bei meiner Frau die Trauer darüber nicht schwanger werden zu können, zumindest nicht mit mir als Partner. Das Einzige was ich noch zu einer Schwangerschaft beitragen konnte, war meine Zustimmung zu einer Spendersamenbehandlung. Das wohl stärkste Argument für meine Zustimmung war die Trauer meiner Frau. Weiterhin sah ich den Vorteil, dass wenigstens meine Frau ihre Gene vererben konnte. Aber auch die Behauptungen aus den Adoptionsberatungen bezüglich dem Angleichen der Ähnlichkeiten zwischen Eltern und Adoptivkindern, sowie der Muttersuche der Adoptivkinder, halfen mir, meine Entscheidung zu treffen. Ich dachte mir, vielleicht sind die Behauptungen übertragbar auf Kinder, die durch eine Spendersamenbehandlung gezeugt werden. Das Aussehen der Kinder würde sich meinem Äußern angleichen und auch meine Kinder würden sich nicht für ihren genetischen Vater interessieren. Damals fand ich diese Vorstellungen verlockend. Mein Gefühl zu dem Samenspender war und ist geprägt durch die Erfahrungen während meiner Tumorbehandlung. Für mich lag damals wie auch noch heute bei der Spendersamenbehandlung die Betonung auf Behandlung. Diese Behandlung war für mich gefühlsmäßig wie die Bluttransfusionen, die ich während meiner Chemotherapie erhalten habe. Sie halfen mir dabei, mein Leben fortführen zu können. Ein gewissermaßen sehr technischer Akt, Leben zu erhalten bzw. zu schenken. Dank an die Spender, ob Blut oder Samen. Ich hoffe sie haben einen gerechten Lohn erhalten.

Weder als einen Konkurrenten, auf den ich eifersüchtig bin, noch als einen Freund, der mir Gutes tut, habe ich den Spender je gesehen. Eher wie einen Geschäftspartner bei einem Geschäft von dem beide Seiten etwa haben.

Wie ich meinen Kinder gegenüber fühle, kann ich hier beschreiben, nicht aber, ob die Gefühle anders wären, wenn ich der genetische Vater wäre.

Wenn mir während der Schwangerschaften noch nicht ganz klar war, ob die noch nicht geborenen Kinder gefühlsmäßig meine Kinder sind, wurde mir dies bei den Geburten vollkommen klar. Bei beiden Geburten habe ich nach vielen Jahren erstmals wieder geweint. Die Gefühle übermannten mich wie schon lange nicht mehr. Ob es die besondere Situation einer Geburt war oder was auch immer, in dem Moment als die Kinder das Licht der Welt erblickten und ich sie zum ersten mal im Arm hielt, da war ich mir sicher, diese beiden Kinder sind ganz und gar meine Kinder. Ich spürte das Leben in meinen Händen, die Aura, die diese kleinen Kinder umgab. Es keimten urplötzlich Gefühle in mir, wie: stolz zu sein auf seine eigene Familie und die Verantwortung für ein Kind zu haben, Beschützerinstinkte. Gefühle, wie sie wohl jeder liebende Vater spürt. Ich war froh darüber und bin es noch bis zum heutigen Tag, dass meine Frau und ich diese Kinder gezeugt haben, auch wenn es einer speziellen Behandlung bedurfte.

Wenn ich an manchen Tagen gedanklich eine Lücke in den Familienalltag reiße und dann meine Kinder so betrachte, treibt es mir wieder die Tränen in die Augen. Dann habe ich wieder dieses Gefühl von Glück und Stolz, Vater dieser Kinder sein zu dürfen. Dann stimmt der Satz des behandelnden Arztes vor meiner ersten Chemotherapie: „Ist es nicht der Sinn aller Lebewesen sich fortzupflanzen?“ Es wird mir klar was bleibt, wenn mein Körper sich längst schon atomisiert hat. Meine Gene kann ich nicht weitergeben, aber sicherlich andere Teile meiner Selbst, Dinge die meine Kinder durch mein Vorbild im Handeln und Denken erlernen.

Vor ca. 3 Jahren haben wir unseren Kindern von ihrer besonderen Zeugung erzählt. Wir wollten nicht, dass die Spendersamenbehandlung zu einem Familiengeheimnis wird. Die Vorbereitung auf diesen „Tag der Wahrheit“ ließ uns zurückblicken auf die alten Zeiten. Wir mußten uns erst besinnen, wie es damals eigentlich war. Wir stellten fest, dass die Spendersamenbehandlung *natürlich* zu unserer Familiengeschichte gehört. Den Stellenwert, den die Behandlung vor der Geburt des ersten

Kindes hatte, hat sie nach der Geburt der Kinder bei weitem nicht mehr erreichen können. Wir sind eine Familie, trotz dieser Besonderheit. Denn optimaler Weise ist es doch so, dass man die Kinder, die man hat, auch wollte. Unsere Kinder können sich sicher sein, dass wir sie haben wollten.

Auf die beiden Behauptungen aus den Adoptionsberatungen möchte ich noch mal eingehen, da sie mir auch heute noch oft präsent sind. Behauptung eins lautete: adoptierte Kinder nehmen im Laufe der Zeit das Aussehen ihrer Eltern an. Meine beiden Kinder sehen meiner Frau schon sehr ähnlich. Äußerliche Ähnlichkeiten mit mir kann ich bis heute nicht feststellen, auch wenn nicht eingeweihte Mitmenschen dies immer wieder behaupten. Vergleiche ich zum Beispiel meine „Wurstfinger“ mit den zarten, schlanken Fingern meiner Kinder, wird dies wohl auch nichts mehr werden. Obwohl ich mir der Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung bewußt bin, suche ich immer wieder mal nach Ähnlichkeiten. Ich denke die Suche ist ein natürlicher Reflex aller Eltern. Man vergleicht sich mit seinen Nachkommen. Wenn ich mich dann beim Vergleichen ertappe, fällt mir wieder die Wahrheit über meine Unfruchtbarkeit ein. Dies können dann melancholische Momente sein. Diese Melancholie wirft aber keinen Schatten auf die Gefühle zu meinen Kindern. Sie ist da, verliert sich aber auch wieder schnell. Die zweite Behauptung lautete: adoptierte Kinder suchen in der Regel ihre Mutter. Wird sich bei unseren Kindern ein Interesse regen, ihren genetischen Vater kennenlernen zu wollen? Oder stimmt die zweite Behauptung und für meine Kinder ist ihr genetische Vater nur von geringem Interesse? Wie sich der Stellenwert der Spermienbehandlung in unserer Familie in Zukunft darstellt, ist reine Spekulation. Alle Aussagen über die Zukunft ist wie Wahrsagerei auf dem Jahrmarkt, denn im Moment ist nichts absehbar.

Den wahrhaftigen und natürlichen Umgang in unserer Familie mit dem Thema Spermienbehandlung wird hoffentlich ein gutes Fundament für unsere Kinder sein, diese Art der Zeugung nicht als Makel zu empfinden, sondern vielmehr ihr Leben als ein Geschenk zu sehen, das es zu nutzen gilt für ein gutes, selbstbestimmtes Leben.